

Niemand war seliger als ich. Aber Percy erklärte, er könne nicht mitkommen. Ein Mitschüler, Sohn eines hohen Beamten aus dem Kolonialamt, hatte ihn für die Ferien auf den Landsitz seiner Eltern eingeladen. Er könne nicht mehr absagen. Bei dieser Gelegenheit hörte ich aus seinem Munde zum erstenmal das Wort, das ich inzwischen wie die Pest hassen gelernt habe: ‚Du wirst einsehen‘, sagte er zu mir, ‚daß es meiner Karriere sehr schaden würde, wenn ich nicht nach Knokdrin ginge.‘

Zum Teufel, Sir, zu was brauchte er eine Karriere? War unser Weg nicht vorgezeichnet? Früher oder später würde jeder von uns beiden Kapitän auf einem der Dampfer jener Linie werden, bei der unser Vater fuhr. Konnte man sich Besseres wünschen?

Als ich an Bord ging und meinem Vater ausrichtete, daß Percy nicht mitkäme, sagte er nur: ‚Oh, er muß wissen, was für ihn gut ist, alt genug ist er dazu!‘ Aber ich merkte, es kränkte ihn tief.

Damals begann zum erstenmal eine wirkliche Entfremdung zwischen Percy und mir. Ich konnte ihm nicht verzeihen, daß er die Einladung irgendeines Adligen der unseres Vaters, und einen schottischen Landsitz unserm Schiff vorgezogen hatte . . .“

Der Whisky gluckerte wieder in das Glas; die Flasche mußte schon ziemlich bis zur Hälfte geleert sein.

„Wir machten gemeinsam ein Jahr später die Abschlußprüfung und gingen dann jeder auf ein Schiff, um uns für die Navigations-Schule vorzubereiten. Gleichzeitig machten wir unser Steuermanns-Examen und heuerten gleich darauf bei der Linie meines Vaters an. Ich kam auf die ‚Betsy‘ und Percy auf die ‚Jane‘.“

Das Bett ächzte, das Moskitonetz schlug Wellen. Captain Waitingfors hageres Pergamentgesicht erschien auf der Bildfläche. Er erhob sich, Flasche und Glas in Händen, die nicht mehr zu zittern schienen, und kam an den Tisch.

„Da haben Sie mich, Sir. Stehe noch ganz fest auf den Beinen, wie? Bin aber nicht etwa aus der Koje geklettert, um Ihnen das zu beweisen, verstehen Sie? Sondern . . . es gibt Dinge, über die kann man nicht sprechen, wenn man auf dem Rücken liegt wie ein Kranker oder wie ein . . . Toter. Man muß dabei dem in die Augen sehen können, dem man sie erzählt . . . Ihr Wohl, Sir!“

Er setzte sich auf den wackligen Stuhl mir gegenüber.

„Wir fuhren ein paar Jahre und arbeiteten uns ziemlich gleichmäßig vom vierten zum dritten und zum zweiten Steuermann hinauf. Natürlich sahen wir uns in dieser Zeit wenig. Schreiben? Haben Sie schon mal einen Seemann gesehen, der schreibt, wenn es nicht unbedingt nötig ist? Wenn wir in London waren, gingen wir ins Kontor der Linie und erzählten dort alles, was wir etwa auf dem Herzen hatten. Wenn dann das nächste Schiff kam, wurde denen alles haarklein wiedererzählt. Auf diese Weise erfuhren wir voneinander alles Wissenswerte, wenn auch reichlich spät. So habe ich auch eines Tages erfahren, daß mein Bruder Percy sich mit einer Kusine jenes adeligen Mitschülers verlobt hatte, dessen Eltern er um seiner ‚Karriere‘ willen besucht hatte. Nun, es hatte immerhin etwas genützt, und ich ließ mich hinreißen, ihm meinen Glückwunsch sogar schriftlich im Kontor der Linie zu hinterlassen. Wenn ich gewußt hätte, was daraus werden würde . . . ein Seemann soll wirklich nicht eine Zeile mehr schreiben, als unbedingt von ihm verlangt wird.“

Ihre Gesundheit, Sir!“

Er schenkte uns beiden ein.

„Dann kam der Tag, Sir, an dem unser Vater starb. Es geschah im Kanal; wenn der verdammte Nebel nicht gewesen wäre, hätte er die Klippen von Dover sehen können. Ein Amerikaner rammte ihn. Er ließ die Boote aussetzen und verlor nicht einen Mann dabei. Nur er selbst blieb auf der Brücke und ging mit